

G. M. A. Hanfmann und N. H. Ramage, *Sculpture from Sardis. The Finds through 1975. Archaeological Exploration of Sardis, Report 2.* Harvard University Press, Cambridge, Mass. – London 1978. XXI und 322 Seiten mit 472 Abbildungen.

Diese Publikation der Skulpturen von Sardes gliedert sich in zwei in mancherlei Hinsicht sehr unterschiedliche Teile: Die Skulpturen der lybischen und persischen Periode bis 334 v. Chr., also der Archaik und Klassik (von Hanfmann = H.) und alle späteren (von Ramage = R. mit einigen Beiträgen von H.). Der Katalog umfaßt (die Inschriften von Statuenbasen eingeschlossen) 278 Nummern, was nur eine Auswahl (S. 2) bedeutet, eine Auswahl jedoch, die man akzeptieren wird, da selbst kleine Fragmente aufgenommen sind. Was hier nicht publiziert ist, dürfte wirklich für einen Katalog unergiebig und allenfalls in Zukunft nach einer gelungenen Anpassung wichtig sein.

Zuerst stößt man auf mehr als acht Seiten 'Bibliography and Abbreviations' (S. XIII–XXI), über die sich jeder Benutzer des Buches (wie bei zahlreichen, vorwiegend amerikanischen, Publikationen der letzten Jahre) eigentlich nur ärgern kann. Als Bibliographie zu Skulpturen aus Sardes ist die Liste ungeeignet. Die aufgeführten Publikationen handeln nur zu einem kleinen Teil wirklich von Skulpturen aus Sardes. Für die übrigen lohnt sich sehr häufig die Einführung einer Abkürzung nicht, da sie im ganzen Buch nur einmal zitiert werden. Der Zwang zum Zurückblättern ist nur lästig.

In der allgemeinen Einleitung (S. 1 ff.) beider Verfasser ist der Beitrag von F. E. Whitmore von Bedeutung (S. 6–8), in dem für das Material mehrerer Skulpturen lokale Herkunft mit Hilfe naturwissenschaftlicher Untersuchung wahrscheinlich gemacht wird. Diese Beobachtung kommt der Tendenz der Autoren entgegen, 'Sardes as a Center for Stone Sculpture' (H., S. 37) oder als 'a Local Center for Sculpture' (R., S. 85) anzusehen. Trotzdem lassen sich Importe oder die Tätigkeit zugewanderter Künstler nicht ausschließen. Oft sprechen gerade bei den qualitativsten Stücken Typologie und Stil für diese Annahme.

Die Anteile der beiden Autoren unterscheiden sich nicht nur chronologisch voneinander. Die Arbeitsteilung nach Entstehungszeit bedingt, daß H. – schlicht gesagt – das 'bessere' Material hat. Nicht minder wichtig ist, daß R. die durchaus 'leidige' Aufgabe hat, sich mit in jeder Hinsicht heterogenen Skulpturen zu befassen. Die Folge ist, daß H. (S. 13 ff.) seinem Katalogteil eine differenzierte Einleitung voranstellen kann, in der er in aller Breite den vielfältigen Verflechtungen der Skulpturen aus Sardes nachgeht: mehr inhaltlich-typologischen Verbindungen zu den orientalischen Nachbarn des Lyderreiches (und der persischen Satrapiehauptstadt Sardes), hingegen mehr künstlerisch-stilistischen Verwandtschaften zu griechischen Kunstrichtungen. R. hingegen (S. 81 f.) kann hier beim besten Willen nichts Vergleichbares erreichen.

In den Katalogtexten liegt der Unterschied nicht im Material allein. H.'s Texte und Literaturangaben sind nach Eindruck des Rez. durchweg besser, sorgfältiger. Bei R. (ab Nr. 53) wird zuweilen (wegen übertriebener Zurückhaltung beim Zitieren von nur vermeintlichen Banalitäten?) das Verständnis der Texte erschwert. Beispiele werden zu nennen sein. In einigen Fällen hätten längst greifbare Vergleichsstücke und Literaturangaben unbedingt herangezogen werden sollen: im folgenden an den Erscheinungsdaten erkennbar.

Zu einzelnen Stücken:

Nr. 3: Dieser Kopf stammt nicht aus einer regulären Grabung und ist, wie auch H. nicht verschweigt, in gewissen Details merkwürdig. Dem Rez. erscheint er – vorsichtig ausgedrückt – verdächtig, so ungern man ohne Autopsie eine solche Äußerung wagt. Nach den Abbildungen gleicht er in der Oberflächenbehandlung erschreckend den heute gerade im mittleren Westkleinasiens immer mehr verbreiteten Massenfälschungen, die übrigens fast durchweg (oft unsinnig) kleinformatig sind: Der Kopf ist mit Polos nur 7 cm hoch! Das entspricht zwar den Proportionen der folgenden Nummern. Aber da handelt es sich um Relief-'Dekoration'.

Nr. 4–7; 9: Eine Gruppe von altarartigen Denkmälern. Das ist bei Nr. 7 am deutlichsten. Nr. 4–6 waren hohl, also nur Verkleidungsplatten oder (wegen der Ecke mit Ansätzen zweier Wände bei Nr. 6) Fassungen für Spendegruben, was gleichartige Dekoration erlaubt: Auf der Hauptseite jeweils die stehende (nicht wie geläufiger, die sitzende) Kybele, eben die von Sardis. Nr. 7 ist das reichstgeschmückte Beispiel mit einer sorgsam ausgeführten Architektur an allen Seiten. H. nimmt sie als Abbild bestehender Gebäude ernst, naturgemäß in verkleinerter, 'abgekürzter' Form. Das erscheint durchaus legitim: So paßt die merkwürdige Mittelsäule (nur an der Rückseite!) zur ungleichen Säulenzahl an Front und Rückseite bei Riesentempeln wie in Samos, Ephesos und Didyma (teils allerdings nur erschlossen). Auch die Reliefs der Wände dürften ernstzunehmen sein. Allerdings mögen statt Steinreliefs beim Vorbild Bronzeverkleidungen wahrscheinlicher sein.

Was den Stil angeht, verweist H. zu Recht für Nr. 4–6 auf Samos, für Nr. 7 und 9 eher auf attische Vergleiche. Dem Rez. erscheint es plausibler, auf andere kleinasiatische Koren zu verweisen, z. B. auf die beiden aus Klaros und Erythrai in Izmir, die allerdings noch nicht publiziert sind.

Nr. 8: Diese Mantelfigur ist das wohl bedeutendste archaische Werk aus Sardes (vgl. S. 37). Enger verwandt als die abgebildete Statue aus Myus erscheint dem Rez. der Torso von Rhaidestos in Thessaloniki. Zu diesen und anderen ionischen Manteljünglingen zuletzt: E. Langlotz, Studien zur nordostgriechischen Kunst (1975) 111 f.; der Torso von Sardes dort S. 112 in Anm. 1 X, der von Rhaidestos XI.

Nr. 21: Für die Meter des Agorakritos ist heute auf G. Despini, Symbole ste melete tou ergou tou Agorakritou (1971) bes. 111 ff. zu verweisen. Das Relief gehört in die Serie der sitzenden Kybele-Darstellungen, die in Sardes eigentlich nicht heimisch sind (vgl. Nr. 4–7; 9; 20 u. a.). Zu frühen Beispielen der sitzenden Kybele zuletzt Langlotz a. a. O. Taf. 60.

Nr. 43: Der Frosch an einer Brunnenmündung dürfte hier wie auch sonst als Reinheits-Erhalter (banal als 'Fliegenfänger') gemeint sein (vgl. dazu H. Wrede, Jahrb. Antike u. Christentum 11–12, 1968–1969, 83 ff. und

demnächst Rez. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 17). Ein glänzendes Beispiel für den Frosch in dieser Funktion ist der Pantherkopf aus Samos mit darauf sitzendem Frosch: Zuletzt H. Walter, Das Heraion von Samos (1976) 23 Abb. 10. Muß man angesichts eines Frosches gleich an die literarischen Brüder der Batrachomyomachie denken?

Nr. 53; 60: Die genannten Vergleiche sind – so hart dies klingen mag – banal oder unverständlich, dabei gibt es leicht greifbar bessere. (Hier wie im folgenden stets nur mit neuestem Zitat angegeben, was nicht heißt, daß sie erst neuerdings, während der Drucklegung, bekannt wurden!): W. Helbig, Führer durch die öffentl. Samml. klass. Altertümer in Rom ⁴III (1969) Nr. 2241; A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit (1976) Abb. 191 ff., bes. 200; A. di Vita, Ann. Scuola Arch. Atene N. S. 25–26, 1963–1964, 36 ff. Die Vergleiche machen klar, daß das Torsofragment dem rhodischen Kunstkreis der ersten Hälfte des 2. Jahrh. angehört.

Nr. 54; 61: Gleichfalls rhodisch einer speziellen von Laurenzi erkannten späthellenistischen Richtung. Beispiele zuletzt: Linfert a. a. O. Anm. 332.

Nr. 55: Dem Rez. war entgangen, daß die Figur aus der Nähe des Theaters stammt. Sie könnte dann nicht nur typologisch, sondern auch nach der Verwendung eine unmittelbare Parallele zu den Theaterkaryatiden von Milet sein (Linfert a. a. O. Abb. 10 ff.; dort auch die Figur von Sardes). R. datiert richtig (entgegen der früheren Datierung von H.) in die erste Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr., nennt aber leider kein Argument. Man kann aus der Wahl des Details Abb. 168 erahnen, daß vielleicht ein Vergleich mit der Baebia aus Magnesia intendiert war: vgl. zu dieser zuletzt D. Pinkwart, Antike Plastik 12 (1963) Taf. 49 ff.; Linfert a. a. O. Abb. 22; 25–26.

Nr. 57: Zur großen Herculanerin neuerdings H. J. Kruse, Röm. weibl. Gewandstatuen des 2. Jahrh. n. Chr. Diss. Göttingen 1968 (1975) Replikenliste: 260 f. (dort ist dies Stück Nr. 69 auf S. 261) und 287, B 36 Taf. 24. Kruse kennt übrigens leicht zugängliche Literatur; das Stück ist also mitnichten 'unpublished' (so R.).

Nr. 62: Die von H. schon früher angedeutete Verbindung mit Samos ist inzwischen leicht bis in Details der Faltenwiedergabe nachzuvollziehen, dank der besseren Abbildungen einer länger bekannten Figur im Pythago-reion auf Samos: R. Horn, Hellenistische Bildwerke auf Samos. Samos 12 (1972) Nr. 7 Taf. 20 ff.

Nr. 65: Ist wohl hellenistisch: vgl. neuerdings Linfert a. a. O. 141 ff., bes. Anm. 570 Abb. 359.

Nr. 66: Zum Asklepios Giustini (was soll die Bezeichnung 'citizen type?') R. Kabus-Jahn, Studien zu Frauenfiguren des 4. Jahrh. v. Chr. Diss. Freiburg 1962 (1963) 83 ff.; G. Heiderich, Asklepios. Diss. Freiburg 1966, 17 ff. und 144 ff.

Nr. 72: Neuerdings K. Stemmer, Unters. zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen. Arch. Forsch. 4 (1978) 139 Anm. 477.

Nr. 100: Die 'Argive goddess, perhaps Hera' begreift niemand, wenn der Verweis auf W. H. Schuchhardt, Festschr. C. Weickert (1955) 59 ff. oder andere Literatur zu Köpfen mit derartigen Frisuren fehlt.

Nr. 110: Dies ist der Rest einer Panzerstatue: vgl. G. Despina, Akrolitha (1975) Taf. 11 f.

Nr. 114–115: Warum erfährt man kein Zitat zu mindestens typologisch ähnlichen Heraklesstatuen (und sei es nur B. Graef, Röm. Mitt. 4, 1889, 199 ff.) oder gar auf Repliken wie Ny Carlsberg 258 und zahlreiche weitere.

Nr. 116: Zum Herakles Farnese neuerdings D. Pinkwart, Perg. Forsch. 1 (1972) 115 ff.

Nr. 125: Der Verweis auf den Dresdner Zeus ist schier befremdlich. Zu diesem Despina a. a. O. (Symbole . . .) 133 ff. Mit dem Dresdner Zeus hat dieser (in Kopien nur schlecht überlieferte) Typus nichts zu tun. Gerade im mittleren Westkleinasien ist der Typus jedoch anscheinend beliebt: Bergama 81, 182, 179 Izmir 640 (aus Pergamon) Manisa 391 sind nur einige dem Rez. zufällig bekannte Beispiele. Der Katalogtext zu der Figur aus Sardes hätte den begrüßenswerten Anlaß bieten können, den Typus schärfer zu fassen, wo das Material in den nächstgelegenen Museen doch greifbar ist. Ähnlich liegt die Situation bei Nr. 126.

Nr. 246: Vgl. neuerdings auch Linfert a. a. O. Anm. 571.

Zu einigen Grabreliefs sei hier kurz eine Konkordanz zu den Nr. im inzwischen erschienenen ersten Band von E. Pfuhl u. H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs (1977) (P-M) gegeben:

- Nr. 134 = P. M. Nr. 969 Taf. 145
Nr. 136 = P. M. Nr. 503 Taf. 78
Nr. 138 = P. M. Nr. 228 Taf. 44
Nr. 140 = P. M. Nr. 666 Taf. 100
Nr. 143 = P. M. Nr. 124 Taf. 29
Nr. 245 = P. M. Nr. 418 Taf. 69
Nr. 262 = P. M. Nr. 633 Taf. 97

Zu Nr. 219 existiert in rheinischem Privatbesitz ein 'Gegenstück', das aus Sardes stammen soll.

Die kritischen Anmerkungen müssen angesichts des reichhaltigen Materials sicher zu geringer Bedeutung schrumpfen. Die große Leistung, einen derart umfangreichen Katalog von (zum Teil sehr bedeutenden) Skulpturen mit allen nötigen sachlichen Angaben zu den Stücken vorgelegt zu haben, kann den Autoren (beiden!) durch keine Kritik geschmälert werden. Gute Kataloge sind jedoch in der Vergangenheit oft zu Standardwerken geworden, wenn (und weil) sie stets dann, wenn es das neue Stück lohnte, das Bekannte an ihm in möglichster Breite maßen. Dies hat H. zu einem großen Teil erreicht, R. mag diesen Anspruch ganz bewußt zurückgestellt haben. Denn die Zahl und die oft geringe Qualität der Skulpturen reizte gewiß nicht zu entsprechender Intensität, und der Verzicht darauf war gewiß dem Erscheinen des Buches förderlich. Und das wird jeder begrüßen, der sich mit Plastik beschäftigt und dabei stets unter dem Fehlen von Katalogen leidet.

Der Rez. würde sich wünschen, wenn Autoren, die es wagen, einen Katalog schnell herauszubringen, die Kritik in einer Rezension in erster Linie als den Beginn der wissenschaftlichen Diskussion ansehen. Sie zu erregen, ist doch der Zweck der Vorlage jeglichen unpublizierten Materials. Das dürfte diesem Katalog nicht nur dank der vor allem in den Abbildungen ausgezeichneten Ausstattung gelungen sein, sondern auch dank zahlreichen (unbeschadet der oben geäußerten Kritik) zu weiteren Überlegungen anregenden Texten.

Köln

A. Linfert